

Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford.

für Stadt



und Land

Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 88.
Postfachkonto Hannover 5796.

Die Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/4 jährlich 2.10 M., bei Postbezug 2.10 u. Bestellgeld.

Ausgabe B: m. „Aus großer Zeit“ 45 Pf. mehr. Preis der Spalt. Kleinzeile 1 Stadt u. Landkreis Herford, Deynhausen u. Amt Rehme 20 Pf. sonst 25 Pf. Anzeigen die Zeile 1 M.

General-Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford

Amthlicher Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 294

Herford, Sonnabend, den 15. Dezember

1917

Wieder ein britischer Geleitzug vernichtet.

W. Berlin, 14. Dez. Gleichzeitig mit dem Angriff gegen den Handelsverkehr an der englischen Küste haben am 12. Dezember leichte Streikräfte unter Führung des Kapitänleutnants Kolbe (Hans) den Geleitzugverkehr Bergen-Setlands erneut angegriffen. Ein Geleitzug, bestehend aus 6 Dampfern von insgesamt 8000 Br.-Reg.-T., darunter ein bewaffneter englischer Dampfer, sowie der englische Zerstörer „Partridge“ und vier armierte Beobachtungsfahrzeuge wurden im Kampfe vernichtet. Der englische Zerstörer „Pelican“ entkam beschädigt. Unsere Streikkräfte sind ohne Verluste mit einer größeren Zahl Gefangener, darunter vier Offiziere, zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

W. Christiania, 13. Dez. (Meldung des Norsk Telegrafbureau.) Ein Geleitzug, bestehend aus sechs Handelsdampfern, darunter wahrscheinlich einem dänischen, der Bewick Dienstagabend verlassen hatte und von zwei englischen Zerstörern und vier Torpedobooten geleitet war, wurde nahe der norwegischen Küste von vier deutschen Torpedojägern angegriffen. Alle Handelsdampfer und Torpedobooten wurden versenkt, auch ein Zerstörer vernichtet. Der zweite ist stark beschädigt mit vielen Toten und Verwundeten in einem norwegischen Hafen eingelaufen. Der Kampf war sehr erbittert. Wie verlautet wurden zwei deutsche Torpedojäger ebenfalls in den Grund geschossen.

Von den versenkten Handelsdampfern waren zwei norwegischer Nationalität, nämlich die Dampfer „Bollsta“ (1700 T.) und „Kongerit“ (750 T.), ferner zwei schwedischer und einer dänischer Nationalität, deren Namen unbekannt sind. Der beschädigte englische Zerstörer liegt in Besservik. Der Kommandant meinte, ohne fremde Hilfe auskommen und in See gehen zu können. Die Deutschen beschossen zuerst die Engländer, so daß die Handelsdampfer außer Kampfbereich gelangten und die Besatzungen in Boote gehen konnten. Man meint, alle Besatzungen seien gerettet, und hofft, daß mehrere Rettungsboote im Laufe des Tages die Küste erreichen werden.

Der U-Boot-Bericht.

W. Berlin, 15. Dez. (Amtlich.) Im Narmelkanal wurden durch die Tätigkeit unserer U-Boote wiederum 15 000 MT. vernichtet. Unter den versenkten Schiffen befanden sich drei mittelgroße beladene Dampfer, von denen einer bewaffnet war, sowie ein Dampfer von etwa 6000 T. Einer der vernichteten Dampfer wurde aus einem gesicherten Geleitzug herausgeschossen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutsches U-Boot vor Madeira.

W. Lissabon, 14. Dez. Ein deutsches U-Boot beschloß Juchan. Etwa 40 Granaten wurden abgefeuert. Eine Anzahl Häuser sind eingestürzt. Es gab Tote und Verwundete. Patrouillenschiffe verfolgten das U-Boot das entflohen ist.

Italienische Angriffe gescheitert.

W. V. Großes Hauptquartier, 14. Dezbr. Westlicher Kriegsschauplatz. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. In Flandern war nur in wenigen Abschnitten das Artilleriefeuer lebhaft.

Bestlich von Bullecourt versuchten die Engländer die verlorenen Gräben wiederzugewinnen. Unter blutigen Verlusten wurden sie zurückgeschlagen. Hier wie bei einem eigenen Vorstoß südlich von Brionville blieben Gefangene in unserer Hand.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Ein deutscher Erkundungsvorstoß brachte nordöstlich von Etanone Gefangene ein.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Nördlich von St. Mihiel, nördlich und östlich von Nancy, sowie am Hartmannswillerkopf: erhöhte Feuer-tätigkeit der Franzosen.

Deutscher Kriegsschauplatz.

Die Waffenstillstandsverhandlungen dauern an.

Mazedonische Front.

Nichts Besonderes.

Italienische Front.

An einzelnen Stellen zwischen Brenta und Piave kam es in Verbindung mit kleineren Unternehmungen zu heftigen Artilleriekämpfen.

Der Erste Generalquartiermeister: Lubendorff.

Abendbericht.

W. Berlin, 14. Dez. Ein italienischer Angriff gegen den Monte Pertica ist gescheitert. Einige hundert Gefangene blieben in unserer Hand.

Von den anderen Fronten nichts Neues.

Der Wiener Bericht.

Wien, 14. Dez. Amtlich wird gemeldet:

Deutscher Kriegsschauplatz.

Waffenruhe. Die Waffenstillstandsverhandlungen dauern an.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Zwischen Piave und Brenta lebte die Kampf-tätigkeit wieder auf.

Der Chef des Generalstabes.

Japan und Rußland.

Eine bedeutsame Erklärung.

Basel, 14. Dez. Nachdem die Votschafter Englands und Frankreichs zum russischen Volk geredet haben, hat dies nun auch der Vertreter Japans in Petersburg getan. Aber Form und Inhalt unterscheiden sich erheblich von denen seiner verbündeten Kollegen. Die Entente und Kerenski haben stets dem freundschaftlichen russischen Volke mit einem Ueberfall gedroht. Nun sagt Japan durch seinen Votschafter, daß es Rußland, im Falle eines von der Entente unabhängigen Friedensschlusses, nicht in den Rücken fallen werde.

Man kann daraus ersehen, daß Japan an der Freundschaft des russischen Volkes viel liegt. Japan wird Freunde brauchen, die ihm bei seiner zukünftigen Entwicklung den Rücken decken, aber vielleicht ist bei aller Vorsicht des Urteils aus der Kundgebung des Votschafters noch mehr zu erkennen. Japan sieht es nicht ungern, wenn sich die europäischen Großmächte in einem langen, mühseligen Kampfe gegenseitig schwächen, aber es hat nur noch geringes, direktes Interesse an einer Verlängerung des Krieges. Die Waffenstillstandsverhandlungen auf Rußland haben aufgehört, die amerikanische Kundgebung droht auszufallen, je mehr sich Amerika in einen Krieg verwickelt, desto mehr wird es zu einer Politik der Sparsamkeit gezwungen. Bald wird Amerika auf die japanische Seiden-einfuhr verzichten; dadurch wird Japans beste Einnahmequelle gefährdet. Auch wird die Frage der Handelsflotte immer verwickelter. Wenn Japan die Bahn seiner bis heute eingeschlagenen Politik weiterverfolgen würde, dann stünden ihm nur zwei Wege noch offen: die Rolle eines faulen Bundesgenossen einzunehmen. Vielleicht versteht man in Tokio, daß es jetzt schon Zeit für Japan ist, zu bedenken, daß es in der Geschichte Wendepunkte gibt, die man richtig erkennen muß. Japan wird aller Voraussicht nach keinen Separatfrieden schließen; es wird aber auch der Friedensbewegung nichts in den Weg legen. Der Frieden kommt vom Osten. Rußland will ihn und ebenfalls die erfolgreiche südchinesische Partei. Japan könnte durch ein großzügiges Verständnis für die Bedürfnisse dieser beiden großen Nachbarländer ihre Herzen gewinnen. Wenn die Regierung die veränderte Sachlage nicht verstehen sollte, das japanische Volk wird sie voll erkennen, denn auch die breiten Massen Japans leiden, im Gegensatz zu den Kriegsgewinnern, schwer

unter den Verheerungen des Krieges. Man muß daher der bald beginnenden Wintertagung des japanischen Parlaments mit besonderem Interesse entgegensehen.

Die Waffenstillstandsverhandlungen.

W. Berlin, 14. Dez. (Amtlich.) Am Vor- und Nachmittag des 13. d. M. fanden in West-Berlin Voll-sitzungen statt, in denen die einzelnen Punkte der beider-seitigen Waffenstillstandsverträge den Gegenstand ein-gehender Beratungen bildeten. Am 14. Dezember traten mittags werden die Verhandlungen fortgesetzt.

Die Mehrheit der russischen Nationalversammlung für sofortigen Friedensschluß.

W. Amsterdam, 15. Dez. „Daily News“ meldet

Das deutsch-englische Friedensgespräch.

Der Wortlaut des russischen Geheimberichts.

Die russische Fassung des Tatbestandes, be-treffend den Ende September unternommenen Ver-such, Friedensverhandlungen zwischen Deutschland und England herbeizuführen, liegt nunmehr vor. Es handelt sich um den bisher nur auszusweise bekann-ten Geheimbericht, den der russische Ge-schäftsträger in London am 6. Oktober an seine Regierung gesandt hat und der im Zusammenhang mit den anderen Geheimdokumenten durch die maximalistische Regierung in der russischen Zei-tung „Iswestija“ vom 4. Dezember zum Abdruck gebracht wurde. Von dort ist er in die skandina-vischen Blätter übergegangen.

Der Bericht lautet: Balfour berief heute die Vertreter der verbündeten Großmächte Frankreich, Italien, Amerika, Japan und Rußland zusammen und machte folgende streng vertrauliche Mitteil-ung: Der spanische Minister erklärte dem groß-britannischen Votschafter in Madrid, daß eine sehr hochstehende Persönlichkeit in Berlin den Wunsch ausgedrückt hat, mit England in Friedensverhand-lungen einzutreten. Die spanische Regierung lehnt eine Vermittlung ab, sie hätte es jedoch nicht mög-lich gefunden, diese Erklärung Deutschlands dem englischen Vertreter vorzulegen. Der letztere antwortete, er wisse nicht, wie seine Regierung sich zu der Erklärung der Deutschen stelle, aber er glaube, daß Friedensvorschlüsse, um den Alliierten die Möglichkeit einer Prüfung zu geben, einen sehr unterschiedlichen Charakter gegenüber den in der deutschen Presse zum Ausdruck gelangenden Bestrebungen tragen müssen.

Die großbritannische Regierung ist nach Emp-fang dieser Meldung ihres Vertreters vor die Alternative gestellt worden, entweder die Erklärung Deutschlands unbeantwortet zu lassen, oder aber mit möglichstster Vorsicht zu beantworten. Der erste Weg würde der deutschen Regierung die Mög-lichkeit geben, die Weigerung Englands zur Hebung ihres eigenen Prestiges in Deutschland auszunutzen, und was noch wichtiger ist, die schon ohnehin reich-lich verwerfliche Agitation in Rußland zu stärken in dem Sinne, daß England direkt die völlige Ver-nichtung Deutschlands wünsche, und Rußland den übrigen Alliierten entziehe.

Die großbritannische Regierung wird daher durch ihren Vertreter in Madrid folgende Ant-wort geben:

Die Regierung Sr. Majestät wäre bereit, eine Mitteilung entgegenzunehmen, welche die deutsche Regierung ihr betreffs des Friedens abzugeben wünscht, um diese Mitteilung mit ihren Verbündeten zu beraten.

Ich übergebe dies wörtlich, fahret der russische Geschäftsträger fort, und, angelehnt an den dringen-den Notwendigkeit, an den Beziehungen gegenüber unserem Feinde, der vor keiner gewissenlosen Ver-drehung der Worte und Prinzipien haltgemacht,

aus Petersburg: Der „Pravda“ zufolge, ist in der rus-sischen Nationalversammlung für den Regierungsentwurf für sofortigen Friedensschluß eine Mehrheit von über 150 Stimmen vorhanden.

W. Bern, 15. Dez. Der russische Mitarbeiter des Berner Land meldet: In Petersburg zweifelt niemand mehr daran, daß der Waffenstillstand endgültig zustande-kommen wird, weil ihn die Soldaten verlangen.

Keine Bezahlung der russischen Koupens.

W. Haag, 15. Dez. Der Abg. Kierop, Präsident der Amsterdamer Bank, hat heute in der Ersten Kammer mitgeteilt, er habe den Bericht empfangen, daß die Kou-pens der russischen Anleihen tatsächlich nicht bezahlt wer-den würden.

W. Amsterdam, 15. Dez. Nach einer Neutermeldung aus Petersburg vom 13. Dezember haben die Maxima-listen 8000 Mann in den Kasernen in der Nachbarschaft des Zaurischen Palastes zusammengezogen. Auch der

die äußerste Vorhut zu beobachten, ist der Ant-wort Englands absichtlich die kurze Form gegeben worden.

Bei der Beratung dieser Frage in der heutigen Votschafter-Konferenz bei Balfour sind wir zum einheitlichen Schluß gekommen, daß es das Be-streben Deutschlands ist — dies ganze Manöver schreiben wir Kühlmann zu —, die Alliierten in eine Prüfung der Friedensbedingungen Deutsch-lands hineinzuziehen. Der jetzige Versuch Deutsch-lands bestätigt die in meinem Telegramm vom 7./20. September Nr. 761 ausgesprochenen Be-schürkungen. Wir haben gefunden, daß man Deutschland erklären müsse (wenn durch diese kurze Mitteilung die Sache imGang kommt), wir erwarten von ihm die bestimmte Angabe der von ihm ver-folgten Kriegsziele und würden i keiner Form in getrennte Untersuchungen eines der Verbündeten mit Deutschland einwilligen, wie auch in Kollektiv-verhandlungen, bevor wir nicht untereinander ge-prüft haben werden, ob das allgemeine Milieu der deutschen Kriegsziele für uns annehmbar ist.

Wir haben übereinstimmend erklärt, daß jetzt mehr denn je völlige Einigkeit unter den Verbün-deten erforderlich ist. Deutschland hat sich an England gewandt, zweifellos deswegen, weil Eng-land augenblicklich unbefähigt ist die vorhergehende Rolle im Verband spielt. Unter dem Einfluß des von England in den letzten Tagen in Mesopota-mien dabingetragenen Sieges und der bedeutende Erfolg an der Westfront ist in der Stimmung der Armeen und des Landes zweifellos ein großer Um-schwung nach der Seite einer stärkeren Überzeug-heit vom Gndstiege eingetreten. Alle Momente deuten darauf hin, daß der Geist der deutschen Trup-pen dementsprechend gestimmt ist.

Bei Meinungsanstand habe ich die Heberzeu-gung ausgesprochen, daß Rußland gemeinsam mit den Verbündeten den oben dargelegten Gesichtspunkt unterstützen wird, d. h., daß wir von irgend-welchen Verhandlungen mit Deutschland erfahren müssen, was es will, und ob nach dieser Beratung unter uns seine Wünsche sich als brauchbare Ver-handlungsbasis erweisen.

Das Auftreten Deutschlands und unsere da-durch hervorgerufenen Konferenzen tragen einen be-sonderen vorträftlichen Charakter, und die Behan-dlungen des jetzigen Augenblicks lassen ebenfalls er-fennen, wie verberblich die Enthüllung dieses Ge-heimnisses für die Verbündeten, insbesondere für Rußland wäre. Rußland bedarf jetzt mehr als je der lokalen Unterstützung und aufrechten Mit-arbeit der Verbündeten, denn es unterliegt keinem Zweifel, daß Deutschland uns gegenüber hinsichtlich des von ihm besetzten russischen Gebiets die Lösung des Selbstbestimmungsrechts der Völker anzuwenden versucht und daß es argumentieren werde, die Ostseeküste sei niemals rein russisch gewesen.

Zaurische Palast selbst ist militärisch besetzt. — Die sozialistischen Blätter erscheinen ohne Anzeigen.

M. Kottersdam, 15. Dez. „Daily Telegraph“ meldet aus Petersburg: Maschinengewehre besetzen den Eingang zur Konstituante. Das Smolninski-Institut ist überfüllt. An der Rewa ist Artillerie aufgestellt. Auch einige Kriegsschiffe sind dort: rote Garde und unbewaffnete Seeleute sind auf den Straßen zu sehen. Bisher ist es zu keinen Unruhen gekommen. Die Bürgerklasse ist zu nervös, um kräftig zu protestieren. Zudem werden ihre Zusammenkünfte zerstreut und ihre Blätter unterdrückt.

M. Petersburg, 15. Dez. (Reuter.) Die führenden Mitglieder des Rates der vereinigten Sozialisten trafen hier im Auftrag des den Sowjets angegliederten Sozialkomitees zusammen.

M. Petersburg, 15. Dez. (Reuter.) Der Vertreter der Regierung telegraphiert, daß die maximalistischen Truppen Tamaris und Kaluga besetzten. Kornilows Sturmtruppen entwaffneten und gefangen nahmen und die revolutionäre Gewalt wiederherstellten. Der Kommissar der Schwarzmarie verlangte telegraphisch sofortige Entsendung aller Schwarzmarie-Abteilungen mit zahlreichen Maschinengewehren und teilte mit, daß Truppen Kaledins Kosaken mit Panzerautomobilen angreifen.

Die Geheimfizierung der italienischen Kammer.

M. Lugano, 15. Dez. Der gestrige erste Geheimfizierung der Abgeordnetenversammlung wählten wieder 300 Abgeordnete bei. Zur Aufhebung des Monte Vittorio waren wieder sehr strenge Maßnahmen getroffen. Entgegen den Erwartungen wurde auch den Senatoren der Zutritt verweigert. Die gestrige Sitzung dauerte 4 1/2 Stunden.

Nach dem „Corriere della Sera“ haben zwei Minister und 7 Delegierte das Wort ergriffen, und zwar über die militärische und die Außenpolitik. Jede weitere Mitteilung über die Verhandlungen ist streng untersagt. Man rechnet darauf, daß am Montag die öffentlichen Verhandlungen wieder aufgenommen werden können.

Leuerungszulagen im preuß. Abgeordnetenhaus.

Das preussische Abgeordnetenhaus hat am Freitag über ein Weihnachtsgeschenk für die Staatsbeamten beraten. Von allen Parteien waren mit Rücksicht auf die heutigen Leuerungsverhältnisse Anträge zugunsten einer Aufbesserung der Beamten gestellt worden. Ueber diese Anträge ist im Staatshaushaltsausschuß zwischen den Parteien im Einverständnis mit der Regierung eine Einigung in dem Sinne erzielt worden, daß eine einmalige Leuerungszulage gewährt werden soll, und zwar derart, daß den verheirateten Beamten und Volksschullehrern 200 Mark und für jedes Kind außerdem 20 M. den unverheirateten Beamten 150 M. gewährt werden und daß die Auszahlung dieser Beträge sobald als möglich erfolgt. Die Kommission hat weiter den Wunsch ausgesprochen, daß recht bald über eine Neuordnung der laufenden Beihilfen beraten wird. Auch über diese Frage ist mit dem Finanzminister eine Einigung erzielt worden derart, daß die Neuordnung mit dem neuen Etatsjahr in Wirkung treten soll. Von fortschrittlicher Seite war der Antrag gestellt worden, neben den einmaligen Leuerungszulagen sofort eine Erhöhung der laufenden Beihilfen herbeizuführen. Dieser Antrag gelangte aber leider nicht zur Annahme. Für die Pensionäre ist ein Entgegenkommen infolgedessen erreicht worden, als ihnen mindestens 30 % von der Leuerungszulage der Beamten gegeben werden soll, daß aber auch darüber hinausgegangen wird, sofern es die Ver-

hältnisse erfordern. Bedauerlicherweise soll es aber bei der Prüfung der Verhältnisse bleiben, die mit Recht von den Pensionären als verlegend verworfen wird. Auch hier ist leider ein fortschrittlicher Antrag, der grundsätzlich eine gesetzliche Regelung forderte und als Prüfungsmittel lediglich den Steuerzettel betrachtet wissen wollte, wodurch die Prüfung im Haushalt ermieden werden würde, nicht angenommen worden. Eine weitere Besserung der Lage der Pensionäre ist darin zu erblicken, daß z. B. bei den Unterbeamten von Nebeneinnahmen ohne weiteres 600 M. nicht in Anrechnung gebracht werden; soweit diese Personen mit Hilfsdienst beschäftigt sind, bleiben von den Nebeneinnahmen 1000 M. außer Ansatz.

Nach eingehender Erörterung wurden die Vorschläge des Haushaltsausschusses angenommen. Als Vertreter der fortschrittlichen Volkspartei hob Abg. Defins hervor, daß mit den neuen Zulagen noch nicht aller Not geholfen ist und daß auch Zulagen für die Staatsarbeiter erforderlich sind. Finanzminister Hertth widmete der Beamtenschaft herzliche Worte der Anerkennung für ihre Leistungen. Er nahm für die Regierung das Wort in Anspruch: Einen kühnen Geber hat Gott lieb.

In Abschiedsrede wandte sich das Haus in später Nachmittagsstunde der Fortsetzung der Beratung über die Kohlenberzeugung zu.

Stadtverordnetenversammlung.

Sitzung vom 14. Dezember 1917, nachm. 3 Uhr. Anwesend vom Magistrat: Oberbürgermeister Buße und Bürgermeister Werner, vom Stadtverordneten-Kollegium 19 Mitglieder.

Vor Eintritt in die Tagesordnung übermittelt Stellv. Stadtv.-Vorsteher Jellingner

Oberbürgermeister Buße

die herzlichsten Glückwünsche des Kollegiums: Wie die Beamtenschaft, so habe sich die gesamte Bürgerschaft freute über die Auszeichnung durch die Verleihung des Titels Oberbürgermeister. Die Vertreter der Bürgerschaft haben naturgemäß daran besonders herzlich und innigen Anteil genommen. Es ist eine Ehre der Stadt, wenn ihrem Oberhaupt der Titel Oberbürgermeister verliehen wird. Wir wünschen, daß Sie, Herr Oberbürgermeister, noch lange Jahre mit uns in bekannter Freundschaft des Körpers und Geistes wirken werden zum Besten unserer Stadt, vor allem, daß es Ihnen vergönnt sein möge, nach endlich einmal kommenem Frieden Seiford einer neuen Blüte entgegenzuführen.

Oberbürgermeister Buße erwidert darauf mit Worten tiefgefühlter Dankes. Besonders freut habe ihn die Innigkeit und Herzlichkeit des Glückwunsches. Er freue sich der Ehrung aus persönlichen und sachlichen Gründen, er fasse sie auf als Anerkennung für langjährige treue Arbeit gemeinschaftlich mit den städtischen Körperschaften. Auch wolle er nicht verkennen, daß solche Städte, deren erste Beamte den Titel Oberbürgermeister führen, manchen Vorteil im Ansehen gewinnen und der Verlehrs mit ihnen sich in vielfach angenehmeren Formen abwickelt. Erblicke er in der Titelverleihung auch eine Anerkennung seiner eigenen Arbeit auf den verschiedensten Gebieten, so sei er sich aber nicht im Zweifel darüber, daß ein großer Teil dieser Verdienste seinem lieben Kollegen, Herrn Bürgermeister Werner, gebühre, dem vor allem zu danken sei für die erprießliche Leistung der städt. Kriegswirtschaft. Ihn selbst aber werde es nach wie vor vornehmste Pflicht sein,

das Wohl der Stadt zu fördern in hoffentlich recht langer gemeinschaftlicher Tätigkeit mit Stadtverordneten und Magistrat auf der Grundlage neuentstandener Fortschritte. Stillstand gibt es nicht! So schloß der Oberbürgermeister seinen Dank.

Der städtische Lebensmittelverkauf.

Stadtv. Nolting begründet einen Antrag, den Magistrat zu ersuchen, in Erwägungen darüber einzutreten, ob es nicht angängig sei, alle Lebensmittel, durch die Detailgeschäfte verkaufen zu lassen und die städtische Verkaufsstelle in der Bäckersstraße aufzuheben.

Der Wunsch, alle verfügbaren Lebensmittel durch die Kaufleute zur Verteilung zu bringen, ist von vielen Seiten laut geworden. Man glaubt dadurch viel unnütze Wege und Arbeit zu sparen. Es ist auch ein Entgegenkommen den Geschäften gegenüber, wenn ihnen alle Waren zugewiesen werden, denn bisher haben sie vielfach nur die Artikel erhalten, an denen Geld zugeflossen ist. Unsere Geschäftswelt will mit der Behörde gemeinsam arbeiten, aber auch nichts verlieren, wenn sie sich in den Dienst der Allgemeinheit stellt.

Bürgermeister Werner: Welche Lebensmittel sollen nach verteilt werden? Die Stadt verkauft im wesentlichen nur Butter, Eier und Suppen. Wenn wir Butter abgeben würden an die Geschäftsleute, müßten die Nationen wahrheitsgemäß gekürzt werden, denn wir können doch auch die Mengen verteilen, die nicht abgeholt werden. Daß die Geschäfte häufig nichts verdienen, sei zuzugeben, z. B. bei dem Schollenverkauf. Aber das lasse sich nicht vermeiden. Nicht zu verkennen sei aber auch, daß die städt. Verkaufsstelle durchweg mit einem geringeren Aufschlag rechnet wie die Kaufleute.

Auf eine Anfrage des Stadtv. Horst entgegnet Bürgermeister Werner, daß es vorgekommen sei, daß bei einem Verkauf

vier Zentner Butter nicht abgeholt

wären. Stadtv. Horst spricht für den Antrag Nolting. Auch bei der allgemeinen Verteilung aller Waren sei eine Kontrolle durch die Kundenliste möglich.

Stadtv. Schlüter ist gleichfalls gegen die Zentralisierung. Den Arbeitern fehle es an Zeit, zu den bestimmten Stunden ihre Nationen abzuholen, das bestätige ja die Tatsache von der nicht abgenommenen Butter. Es sei für die Arbeiterfrauen, die heute vielfach in Fabriken tätig sind, viel leichter, wenn sie die Ware auf dem Nachhausewege mitnehmen könnten.

Bürgermeister Werner wendet sich gegen den Antrag auch aus dem Grunde, weil die Kontrolle der Kriegsfürsorge-Büro durch die Aufhebung der Zentralisation sehr schwierig würde.

Stadtv. Schlüter ist ein Freund des Antrags Nolting. Wenn sämtliche Waren durch die Geschäftsleute verteilt würden, entstünden nicht die Unkosten und Verluste, welche die Stadt hat. Das ist mehrfach nachgewiesen. Die Kundenliste sei ein Mittel, um eine peinliche Kontrolle auszuüben. Bei dem heutigen System hätten die Kaufleute nicht selten Hunderte geseht. Das sei ein unerträglicher Zustand, um so mehr, als alle Geschäftsleute sich mit dem bestmöglichen Nutzen begnügen, um dem Gesamtwohl zu dienen.

Bürgermeister Werner: Den Suppenverkauf haben die Kaufleute abgelehnt.

Stadtv. Horst: Erwünscht wäre ein regel-

rechter Abschluß der städt. Verkaufsstelle, damit man endlich einmal erfahre, wie diese Arbeit und welche Aufschläge sie berechne.

In der Abstimmung wird der Antrag Nolting einstimmig angenommen.

Im Hinblick auf diese Auseinandersetzung nimmt Stellv. Stadtv.-Vorsteher Jellingner das Wort zu einem

warmen Dank an Bürgermeister Werner.

Er ergreife gern die Gelegenheit, um diesem für seinen unermüdlichen Eifer, seine treue Fürsorge und verständnisvolle Tätigkeit bei der Verwaltung der Lebensmittelstelle herzlichsten Dank öffentlich abzustatten. Wenn wir in unserer Lebensnahrung bisher in Seiford Mangel noch nicht kennen gelernt haben, so sei das in erster Linie Bürgermeister Werner zu danken. Es sei ein großes Verdienst, das für alle Zeiten feststehe, wenn die Seiforder Bürgerschaft in mehr als einer Hinsicht besser versorgt war als die anderen Städte.

Die Versammlung nimmt weiter Kenntnis von einem Dankschreiben des Oberbürgermeisters a. D. Geheimrat Duentin für die Erhöhung seines Ruhegehalts; von einer Mitteilung des Magistrats, daß die Feuerungszulagen bereits vom 1. Oktober an wirksam gemacht sind; von verschiedenen Reklamationen, die zu Beurlaubungen keinen Anlaß geboten haben.

Stadtv. Schlüter richtet an den Magistrat eine Anfrage wegen

Außerbetriebsetzung der Wallfischbahn.

Oberbürgermeister Buße sagt zu, bei den zuständigen Stellen darüber Erkundigungen einzuziehen. Erfolg verspreche er sich aber nicht.

Ohne Erörterung werden hierauf folgende Reklamationen abgenommen:

- a) Straßenbaukasse für 1915 (Stv. Titzmeyer).
- b) Armenkasse für 1915 (Stv. Müller).
- c) Einquartierungskasse für 1915 (Stv. Wolff).

Der Antrag des Magistrats auf Anstellung eines besoldeten Magistratsassessors wird von der Tagesordnung abgesetzt.

Aufhebung des Schlachthauszwanges für die innere Stadt.

Stadtv. Münter: Das Ortsstatut von 1909 sieht den Schlachthauszwang für die innere Stadt vor. Die fonderbare Begrenzung hat schon im Frieden zu allerlei Unzuträglichkeiten geführt, im Kriege haben aber viele Bürger die allerbesten Erfahrungen damit machen müssen. Der Mangel an Fuhrwerk machte es beinahe unmöglich, die Tiere zum Schlachthof zu transportieren. Auf dem Schlachthof fehle es zudem an geübten Kräften. Die vorhandenen Kopfschlächter sind den Anforderungen bei weitem nicht gewachsen. Auch fehle es an der notwendigen Aufsicht. Durch alle diese widrigen Umstände würde das Schlachten sehr verteuert. Zu bedenken sei weiter auch, daß die Schweine in den Feldmarken geschächt, aber in der inneren Stadt gewogen würden. Zu dieser ungleichen Behandlung liege heute nicht die geringste Veranlassung vor. Er habe deshalb persönlich bereits die Aufhebung des Schlachthauszwanges beantragt und bitte das Kollegium, sich seinem Antrag anzuschließen.

Bürgermeister Werner: Der Magistrat hat dem Antrag bereits für die Zeit bis zum 30. April 1918 zugestimmt, allerdings nicht leichten Herzens. Es lassen sich zahlreiche Erwägungen gegen die

Verena Stadler.

Novelle von Ernst Bach.

11) (Nachdruck verboten.)

Durch die höchsten Fenster fiel auch hier das reiche Abendlicht, aber in der Tiefe und zwischen den schwarzbraunen Balken war es dunkel. Es schien niemand nahe zu sein. Verena aber meinte, sehen zu müssen, daß der Antikes drüben auf die Kanzel trete, dessen Strenge in die strenge Schamlosigkeit des großen Gotteshauses pafte, und irgendwie, als ob jener zu ihren Häupten predigte und tröstete, erlachte sie innerlich, richtete sich unwillkürlich höher auf und nahm, als sie gleich darauf das Münster verließ, aus der kalten feineren Halle eine neue Kraft in sich mit fort, die ihr mehr Ruhe gab, als lange in ihr gewesen.

Als sie nach Hause kam und an der Backstube vorüber die Treppe erreichen wollte, hörte sie drinnen Wilhelms erregt scheltende Stimme. Ein Stuhl flog zur Seite. Dann fuhr die Tür auf und Wilhelm trat heraus. Sein Kopf war rot; das blonde Haar stand flachgelb von der heißen Stirn ab. Die nackten Arme, an denen die Hemdärmel aufgetrennelt waren, warf er hin und her. „Keine Ordnung ist nirgends“, schrie er nach seinen Gefellen zurück, die in ihrer störrischen Haltung ihre Arbeit weiter-taten und seine Worte über sich ergehen ließen. „Immer mehr zu tun gibt es“, schimpfte er weiter, „und niemand hilft einem aus. Bei Gott, nicht überall sein kann ich, im Laden, in der Backstube und im Holzstall!“

Als er Verena, die sich abgewendet hatte und langsam über die Treppe hinanstieg, erblickte, schien ihn der Born von neuem zu paden. „Ein Haufen Frauen im Haus“, schalt er blindlings, „und keine reicht einem eine Hand.“

„Was ist denn?“ fragte Verena. Sie stand still und sah ihn ruhig an. Unter ihrem Blick kühlte er ab.

„Drunter und drüber geht es“, murte er zänkisch, „und schon die ganzen Tage her. Wie soll die Friederike, der alte Mensch, allein fertig werden im Laden! Not tate es, daß ich selber den ganzen Tag dort stünde, aber ich kann nicht, bei Gott nicht, wenn nicht dafür hinter alles zum Teufel gehen soll.“

Verena wollte ihn nach seiner Frau fragen, die nirgends zu sehen war, aber sie besann sich und es schien ihr unter ihrer Würde, sich durch die Frage selbst eine Genugung zu geben. Sie kieg eine Stufe der Treppe tiefer. Die ganze frohe Ruhe war noch an ihr, die in der Kirche über sie gekommen war. Aus dieser heraus und mit einem Klang der Stimme, der allein schon wie herzbaste Hilfe war, sagte sie: „Du brauchst es nur zu sagen; man hat dir noch immer geholfen, wenn du Hilfe gebrauchst hast.“

Es war ihr bekannt, daß das Geschäft seit einiger Zeit einen starken Aufschwung genommen, insbesondere infolge Eingehens einer alten Bäckerin in der Nähe. Sie begriff also, daß Wilhelm allein auf die Dauer nicht Herr werden konnte. „Ich gehe nach der Mutter sehen“, fuhr sie fort. „Schide mir die Friederike. Nachher will ich in den Laden kommen.“

Er murmelte etwas. Vielleicht hatte er selbst nicht diesen Ausgang beabsichtigt und erwartet und war erstaunt darüber. Ohne Dank ging er zu seinen Gefellen zurück.

Verena begab sich nach einer Weile in den Laden. Die Arbeit ging ihr leicht von der Hand. Die Kunden drängten sich zeitweise, aber sie bediente einen nach dem anderen in einer ruhigen freundlichen Art, so daß keinem das Warten lang wurde. Wilhelm bläute zuweilen nach ihr hinüber. Einmal schaute er tief auf, als durch-fahre es ihn; „Gottlob, jetzt geht es wieder!“

Später kam Hilde herab. Sie trug sich schwer, sah krank aus, und manchmal ging es wie ein ängstliches Zucken durch ihre Züge. In ihr aus-

drucksames Gesicht trat ein großes Staunen, als sie Verena im Laden fand. Sie stellte sich eine Weile zag in eine Ecke und sah dem Mädchen zu, wie es des Antikes waltete, das ihr zustand. Einmal langte sie Verena ein Brot her aus einem Gefäß, das ihr nahe war. Darauf kam sie einen Schritt näher und sagte in neidloser Bewunderung: „Wie das Jhnen von der Hand geht, Fräulein!“

Verena lächelte leise: „Ich habe das lange gelernt.“ sagte sie. Auf einmal stand Wilhelm hinter ihnen und polterte: „Was tut ihr wie Fremde. Kommt ihr nicht, du“ sagen zueinander!“ Er drehte sich ab und ging, woher er gekommen war. Hilde war rot geworden und stand in peinlicher Verlegenheit da. Verena behielt den stillen Ausdruck in ihren Zügen, tat ihre Arbeit und sagte: „Er hat recht; verwandt sind wir, so können wir auch, du“ sagen.“

Ein Augenblick später gab sie selber das Beispiel. „Reich mir die Tüten dort, Hilde“, sagte sie und hatte auf einmal den Ton gefunden, der beiden über eine peinliche Stunde hinweghelfte. Der Abend blieb nicht der einzige, an dem Verena im Laden mitzuhelfen hatte. Weil sie sah, daß es nottat, kam sie wieder und wieder und es machte sich ohne Abrede, ja, ohne daß sie oder Wilhelm dazu kamen, sich darüber Gedanken zu machen, daß sie in seinem Geschäft allmählich alles das wieder übernahm, was früher ihre Aufgabe gewesen.

Indessen lag oben die Base krank und matter. Der Doktor kam täglich. Als er eines Morgens weggegangen war, trat Verena zu Wilhelm in die Backstube. „Du sollst häufiger zu Mutter gehen“, sagte sie mit nicht ganz fester Stimme. Vielleicht hat du sie nicht mehr lange.“

Er erbleichte. Gleich nachher ging er hinauf und sah lange bei der hageren elenden Frau, die ihn über vieles fragte, vom Geschäft wissen wollte, von dem und jenem, von Nachbarschaft und Bekanntschaft, und ihm dabei, als hätte sie

ihren Groll vergessen, einmal mit kraftloser und verzerrter Hand in unbewußter Zärtlichkeit über seinen Arm streich. Aber nach seiner Frau fragte sie ihn nicht.

Spät an einem Abend im Mai kam die Base Katharina ins Sterben. Vor ihrem Fenster standen ein paar Blumentöpfe und hingen voll Blau, Fuchsin und Geranien. Sie waren wie verloren zwischen den kahlen Mauern der engen Gasse, aber wenn einer, der unten vorbeiging, den Hals genug reckte so daß er das blühende Fenster sah, schien ihm das dunkle, unschöne Haus wärmer als die andern.

Verena saß allein bei der Base, weil sie es verlangte. „Weiß bei mir, du“, hatte sie gesagt, als Verena zu Bett gehen wollte. Ihre Hand sagte die Verenas und drückte sie fest und trauhaft.

„Was habt ihr?“ fragte Verena. „Nichts andres“, gab sie zurück. Dabei atmete sie mühsam.

Verena kam aber doch die Angst an. „Soll ich den Doktor holen lassen?“ fragte sie. Die Base schüttelte ungeduldig den Kopf.

„Den Wilhelm?“

„Nein“, leuchtete die Base. Dann verharrten sie lange ohne ein Wort zu sprechen. Die Dunkelheit kam über sie.

„Mach kein Licht“, gebot die Kranke. Wenn Verena über ihren Stuhl und durchs Fenster schaute, standen ein paar Sterne über dem Zinnengeländer des Nachbarhauses. Es sah aus als wären Glühwürmchen auf der Gienstange. Um das Fenster huschte es wie Schatten. Ein warmer Wind wehte die hängenden Blumen auf und nieder.

„St er drüben, der Wilhelm?“ fragte plötzlich die Base.

„Ich weiß es nicht“, gab Verena zurück und wußte es doch. Seit zehn Tagen war er abends ein einziges Mal daseingeblichen. Forts. folgt.

...fische, damit
...e arbeite und
...Antrag Nolling
...en.
...einandersehung
...llinger das
...er Werner.
...it, um diesem
...ine treue Fir-
...t bei der Ver-
...glichen Dank
...r in unserer
...Mangel noch
...das in erster
...anken. Es sei
...le Zeiten fest-
...schaft in mehr
...ar als die an-
...kenntnis von
...meister a. D.
...chöpfung eines
...des Magistrats,
...om 1. Oktober
...bedenen Raffen-
...feinen Anlaß
...den Magistrat
...idebahn.
...zu, bei den
...ndigungen ein-
...ber nicht.
...erauf folgende
...p. Titgemeyer).
...ller).
...Stu. Wolff).
...auf Entstellung
...wird von der
...innere Stadt.
...atut von 1909
...innere Stadt
...hat schon im
...en geführt, im
...en allertrübsten
...Der Mangel
...unmöglich, die
...ortieren. Auf
...geübten kräf-
...r sind den An-
...wachsen. Nach
...t. Durch alle
...des Schlachten
...er auch, daß
...schäft, aber im
...en. Zu dieser
...nicht die ge-
...deshalb per-
...schlachtenwanges
...n, sich seinem
...Magistrat hat
...am 30. April
...lichten Berges.
...gen gegen die
...kraftloser und
...er Zärtlichkeit
...h seiner Frau
...kam die Base
...ihrem Fenster
...nd hingen voll
...ie waren wie
...ern der engen
...n vollberging,
...das blühende
...unschöne Haus
...e, weil sie es
...hatte sie gesagt,
...Zyre Hand
...sie fest und
...ena.
...Dabei atmete
...gt an. „Soll
...gte sie.
...den Kopf.
...nn verharren
...n. Die Dunkel-
...Kranke.
...ht und durchs
...Sterne über
...aufes. Es sah
...der Gienstange.
...Schatten. Ein
...nden Blumen
...fragte plötzlich
...ena zurück und
...war er abends
...n. Fortj. folgt.

Aufhebung des Schlachtzwanges anführen, erwäh-
nen wollte er nur die verminderten Schlachthof-
gebühren (schätzungsweise etwa 1000 M.).
Im Sinne des Antragstellers sprechen noch die
Stadtv. Horst, Müller und Stranghörer, worauf
der Antrag einstimmig angenommen wird.
Hierauf erstattete der Schriftführer Erster
Stadtschreiber Kiese folgenden
Geschäftsbericht:
Gemäß § 16 der Geschäftsordnung der Stadt-
verordnetenversammlung erstatte ich folgenden
Geschäftsbericht.
Die Stadtverordneten-Versammlung besteht im
Berichtsjahre aus
30 Mitgliedern,
von diesen sind 7 zum Heeresdienst eingezogen;
nämlich die Herren Justizrat Lüdke, Schöndorf,
Kiemeyer, Gickmeyer, Heibrod, Horstmann und
Radig.
Stattgefunden haben außer der heutigen Sitzung
7 Sitzungen, in welchen über 103 Punkte verhan-
delt wurde:
Es wurden genehmigt 68 Vorlagen,
zurückverwiesen an den Magistrat 1 Vorlage,
abgelehnt 1 Vorlage.
An Wahlverhandlungen wurden 8 vorge-
nommen.
Durch Kenntnisnahme oder auf andere
Weise wurden 25 Gegenstände erledigt.
Die Sitzungen der Stadtverordnetenversamm-
lungen sind besucht gewesen:

1 Sitzung von 23 Mitgliedern,
1 " " 21 "
2 " " 20 "
2 " " 19 "
1 " " 17 "

Geführt haben kein Mal die Herren Prof. Jelling-
er, Heise, Nolling, Wolff, Schenmeister, Werner,
Müller, Detring, Horst, Schmalhorst, 1 mal;
6 Mitglieder, 2 mal; 5 Mitglieder, 3 mal; 2 Mit-
glieder.
Als Ehrengäste nahmen teil an der Sitzung
am 16. März 1917 Herr Geheimrat Regierungsrat
Oberbürgermeister a. D. Quentin und an der
Sitzung am 19. Oktober 1917 Herr Regierungs-
präsident Dr. v. Campe.
Schluß der öffentlichen Sitzung 4 Uhr. Danach
geheime Sitzung.
**Herford und Minden-
Ravensberg.**
15. Dezember.
Der Weihnachtsprophet.
„Einen Propheten wie mich, wird der Herr,
mein Gott, dir erwecken.“
Unser Volk steht in diesen Wochen vor einer
furchtbar ersten Entscheidung in der Entwicklung
seines inneren, staatlichen Lebens. Starke Gegen-
sätze prallen aufeinander. Wird ein Ausgleich
möglich sein? Schwerwiegende Auffassungen, rich-
tungsgebende Weltanschauungen ringen um ihren
Bestand. Es besteht die Gefahr, daß unser Volks-
leben bis in seine tiefsten Tiefen aufgerührt wird.
Da stehen manche in diesen Tagen: Wenn doch ein
starker Führer, wenn doch ein weislicher, ein-
flussreicher Volksfreund unser Staatschiff aus die-
sen schwierigen Tagen herausführen könnte! Wenn
doch auch in unserem Volke ein Gottesprophet auf-
treten und uns das rechte Wort in dieser vater-
ländischen Not sagen wollte!
Es war eine große nationale Nothlage auch da-
mals in Israel, als die Sterbefunde eines Moses
nahte. Im Geiste sieht Moses sein Volk in die
Wideneit hineinziehen, von ewigen schweren Ver-
suchungen zum Abfall und zum Niedergang um-
geben. Seine Seele zittert um die Zukunft seines
Volkes. Aber siehe, da werden ihm die Augen auf-
gegan, und er sieht im hellen Lichtschein aus Israel
selbst hervorgehen den Ketter und Erlöser seines
Volkes.
Wir wissen, um die Wende der Zeit, zu Weis-
nachten in der Krippe von Bethlehem, hat sich die
Weisagung eines Moses erfüllt. Dort ist der
Ketter nicht nur Israel, sondern der ganzen Welt
erstanden. Jesus Christus ist der wahrhaftige
Prophet, der in die Welt gekommen ist, um Heil,
Erlösung und Frieden zu bringen. Auf seine Hilfe
für unser Volk in seiner gegenwärtigen inneren
Not wollen und können wir getrost warten. Gott
hätte uns gewiß aus so vielen schrecklichen Ge-
fahren nicht erlöst, wenn er nicht auch für die
Zukunft unserem Volke Segen und Heil hätte be-
schicken wollen. Warten wir nur zuversichtlich auf
sein Heil.
„Weg hat er aller Wegen, am Meiste fehlt's
ihm nicht,
Sein Tun ist lauter Segen, sein Gang ist
lauter Licht!“
= **Neuer Polizei-Inspektor.** Der Magistrat hat
die Anstellung des Kommissar-Adjunkts Vogt aus
Bromberg als Polizei-Inspektor beschlossen.
r. **Hoch Klingt das Lied vom braven Mann!**
Dem Rentmeister D. L. Heinrich Frentrop,
Sohn des Zigarrenhändlers Friedrich Frentrop,
Ettberg, wurde die Rettungsmedaille am Bande
verliehen. Er hatte unter eigener Lebensgefahr
einen Meuteren vom sicheren Tode des Ertrinkens
errettet.
= **Die Anstellungsfrist für den Rathausbau-
führer Geist** ist um ein Jahr verlängert worden.
= **Für das Soldatenheim** im Gv. Vereinshaus

hat der Magistrat eine Zuwendung von 400 M.
beschlossen.
= **Der Schlachthauszwang für das innere
Stadtgebiet** ist für die Zeit bis zum 30. April auf-
gehoben. In der Bürgerwehr wird man diese Mit-
teilung mit uneingeschränkter Zustimmung be-
grüßen.
= **Die Lebensmittelmarken** für die Zeit vom
24. Dezember bis 19. Januar werden in der kom-
menden Woche im Bürgerverein ausgegeben.
p. **Herrenlozes Gut.** Auf dem früher Mohr-
schen Grundstück an der Bahn wurden kürzlich 10
bis 12 Postpakete gefunden. Wer über ihre Her-
kunft Auskunft zu geben vermag, möge sich an die
hiesige Polizeibehörde wenden.
q. **Im Gelehrtenverein** sprach gestern Abend vor
vollbesetztem Hause Herr Professor Strecker-Beipig
über „Deutsche Erfindertät während des Krieges“.
Wohl selten hat ein Redner aufmerksamer und
dankbarer Zuhörer gehabt, als Herr Strecker am
gestrigen Abend. Seine durch viele Lichtbilder ver-
anschaulichten Ausführungen zeigten, in welch ho-
hem Maße die Not der Zeit die der Weltkrieg im
Gefolge hat, die erfindertätige Geistesleistung im
deutschen Volke wachgerufen hat, liegen doch die
Patentmeldungen im ersten Kriegsjahre in einer
Woche von 283 auf 589. Auch auf dem Gebiete
der Erfindungen zeigte sich Deutschland erst wäh-
rend des Krieges in seiner ganzen Größe, um die
uns unsere Feinde beneiden. Die Erfindungen
während des Krieges werden in der nachfolgenden
Friedenszeit einen völligen Umschwung im deut-
schen Wirtschaftsleben hervorbringen und uns mehr
und mehr vom Auslande unabhängig machen.
Haben wir hier im Inlande auch noch wenig von
den großen Erzeugnissen gemerkt, so ist das
darauf zurückzuführen, daß die Erzeugnisse bis
lang von der Heeresverwaltung mit Beschlag belegt
sind. Bemerkenswert ist nur, daß wir den amerikanischen
Salpeter jetzt vollständig durch den künstlichen
ersetzen können, daß an die Stelle von Baumwollen-
und Jutegebeude Papier, Kiesel- und Kohlen-
gebeude treten, daß fertiges Eisen durch Gefäß-
gebeude ersetzt wird und Leder und Felle nicht nur
aus Ostböhmen, sondern auch aus Getreidekernen
erzeugt werden. Mit dem Vortrage war eine kleine
Ausstellung von fertigen Produkten dieser neuen
Erzeugnisse verbunden. Gebeude aus Papier,
Bolzgras, Kiesel, Felle aus Kohlen und Torf-
faser machten den früheren Erzeugnissen aus
Baumwolle und Jute ernsthafte Konkurrenz. Vor-
trag, Lichtbilder und Ausstellung verließen nicht
nur eine fast unglaubliche erfindertätige Geistes-
leistung, sondern sie werden auch gewiß dazu bei-
getragen haben, alle Zuhörer mit neuer Zuversicht
zu erfüllen. Herr Professor Strecker aber möge in
dem aufrechten Beifall den Wunsch auf Wieder-
sehen erblicken.
m. **Das Gastspiel des Deutschen Theaters-
Vieltefeld** (Direktion Gellert) mußte gestern Abend
ausfallen, weil einige Schauspieler infolge bedeu-
tender Zugverpätung nicht rechtzeitig eintreffen
konnten. Die zahlreichen Besucher, die sich bei
Brinkmann bereits eingefunden hatten, waren da-
rüber sehr enttäuscht.
h. **Waffenraub auf dem Herforder Postamt.**
Der Außenposten unserer rührigen Kriminal-
polizei ist es gelungen, eine Anzahl Postmarder
unschädlich zu machen. Nach den bisherigen Er-
mittlungen sind
10 bis 12 Postausheiser
im Alter von 16 bis 18 Jahren planmäßiger Dieb-
stahl überführt. Die gewöhnlichen Burschen haben
seit langem hier ausgeübene Postpakete ganz oder
teilweise ihres Inhalts beraubt und die Beute
vielfach unter sich verteilt. Um die Spuren ihres
frevelhaften Beginns zu verwischen, haben die
Diebe die angestrichenen Pakete wieder in die Post-
pakete- und Eisenbahnwagen geworfen, so daß nach-
her niemand feststellen konnte, wo die Räubereien
vor sich gegangen waren. Die Ausheiser stahlen
nicht nur Zigarren, Zigaretten, Wurst und andere
Lebensmittel, sondern vergriffen sich auch an Zer-
klüppern. Endlich aber kam der Stein ins Rollen.
Eines Tages erschien einer dieser sauberen Bengel
zum Dienst mit hintertragener Glacehandschuh.
Auf die Frage, woher er diese habe, gab
er zur Antwort, daß er sie für 2 M. käuflich er-
worben hätte. Dieser plumpe Schwund fiel na-
türlich auch dem Harmlosen auf. In die Enge
getrieben, gestand der „keine Herr“ dann auch der
Kriminalpolizei den Diebstahl ein und verriet auch
sogleich seine Helferheiser. Einige von diesen
haben zugegeben 6-8 Pakete erbrochen und ge-
plündert zu haben. Wie dreist die Täter geworden
waren, ist u. a. daraus ersichtlich, daß einer von
ihnen ein Paket mit 500 Zigarren mitgehen ließ.
In einem andern Falle wurde ein Paket mit
Handschuhen erbrochen und unbedenklich verteilt
die Burschen die Beute unter sich. Es ist ein Glück,
daß wenigstens vor Weihnachten ihre Unschädlich-
machung erfolgt ist. Wer weiß, was sonst bei dem
starken Paketverkehr in diesen Wochen nicht noch
alles verhängen wäre.
Als auffällig muß es vermerkt werden, daß eine
so große Zahl von Dieben ungeführt monatelang
ihrem Handwerk nachgehen konnte.
Vippische Fürkrentümer.
Detmold, 14. Dez. Fürst Leopold von Vippe-
Detmold, der Begründer der Akademie für Sozial-
wissenschaften in Detmold, hat der Juristischen
Fakultät der Universität Erlangen, von der er
kürzlich zum Ehrendoktor ernannt wurde, 30 000

Mark für bedürftige Studierende der Rechte ge-
stiftet.
**Aus Nachbarschaft und
aller Welt.**
Berl. 14. Dez. Am Montag 2 Uhr früh passierte ein
Militärküstentaxi aus dem hiesigen Ort. Zwei Nach-
barn, denen das Auto verdächtig vorkam, ver-
hinderten die Weiterfahrt. Der Chauffeur hielt erst
dann, als die Schulleute ihm ihre Revolver vorhielten.
Nur zwei Soldaten befanden sich vier Zivilpersonen
auf dem Auto. Die Ladung bestand aus mehreren Zent-
nern Banjarn und Koffhaaren. Das Auto wurde mit
der wertvollen Ladung beschlagnahmt und der Chauffeur
verhaftet. Seine Begleiter wurden nach Fest-
stellung der Personalfreiheit entlassen. Im Laufe des
anderen Tages stellte sich heraus, daß die Ladung des
Autos von einem großen Diebstahl bei der Firma
Bertram in Soest herührte. Das Auto gehört nach
Duisburg, wo es von der Militärbehörde einer Werkstatt
zur Reparatur übergeben war. Die beiden Werker
Schulleute haben mit dem glücklichen Gang den Anspruch
auf 1000 Mark Belohnung erworben, die die bestohlene
Firma auf die Ergreifung der Diebe ausgesetzt hatte.
Nollhausen, 13. Dez. Durch ein gewaltiges Großfeuer
wurde heute mittag der große Dellagerraum der Del-
großhandlung Ernst Reinhardt mit seinem gesamten In-
halt vernichtet.
Attien-Bierbrauerei Jaltensberg.
Die ordentliche Generalversammlung fand am Mitt-
woch in Hannover unter Leitung des Kommerzienrats
Hermann Spiegelberg statt. Vertreten war ein Aktien-
kapital von 618 600 Mark. Die Regularien wurden glatt
erledigt und es wurde beschlossen, eine Dividende von
4 Prozent (wie im Vorjahre) auszusprechen. In den Auf-
sichtsrat wurden Direktor Paul Hamann, Detmold, und
Kommerzienrat Emil Paderstein, Berlin, wiedergewählt.
Prozeß Schöndorff.
Düsseldorf, den 13. Dezember.
In der heutigen Straßensammerhandlung gegen
Schöndorff und Genossen erklärte der Vorsitzende, daß
das Verbot für die Zeitungen, Verhandlungsberichte vor
Schluß der Berichterstattung zu bringen, wieder aufge-
hoben sei. Durch einen Angeklagten des Angeklagten
Hugo Daniels wurde festgestellt, daß aus Holland ins-
gesamt 5,2 Mill. Zigarren zum Preise von 121 540
Gulden, oder nach dem damaligen Kurs von 242 747 M.
geliefert worden waren. Demgegenüber beläuft sich die
Einnahme auf 333 865 M. Nach Abzug aller Unkosten
verbleibt für die Firma Schöndorff ein Reingewinn von
46 956 M. für die Firma Daniels 23 459 M. Einer der
Verteidiger stellte hierauf folgenden Antrag:
Der Zeuge, Weigerordner Buch, Düsseldorf, hat in
die Steuerrollen des Kommerzienrats Schöndorff einen
Bemerkung geschrieben, daß er den Kommerzienrat Schöndorff
für einen Betrüger halte, ohne auch nur irgend
eine Angabe darüber machen zu können, worauf sich
dieses Urteil begründet hat. Er hat sich lediglich
darauf bezogen, daß ihm derartige Zuträgereien aus der
Munde der Steuerbehörde zugegangen seien, ohne die
Person anzugeben zu können. Ich beantrage die Namen
der Mitglieder der Steuereinschätzungskommission fest-
zustellen, die zu der Zeit, zu der die angegebene An-
zeige niedergeschrieben wurde, im Amt waren, und diese
sämtlichen Personen als Zeugen darüber zu vernehmen,
daß für das Urteil des damaligen Vorsitzenden der
Steuereinschätzungskommission jede Grundlage gefehlt
hat. Sodann beantrage ich bei dem Kriegsgericht in
Berlin die amtliche Auskunft einzufordern, darüber, daß
im letzten Viertel des Jahres 1915 sowohl wie im lau-
fenden Jahre 1916 in Handelskreisen und auch in be-
sonders amtlichen, insbesondere militärischen Stellen
die Meinung verbreitet hat, und weit verbreitet gewesen
war, daß man mit einem baldigen Friedensschluß rechnen
könne.“
Das Gericht lehnte den Antrag ab, auch die beantragte
Anfrage beim Berliner Kriegsgericht wurde abge-
lehnt, weil bekannt sei, daß zu der damaligen Zeit Friede-
sgerüchte verbreitet waren.
Es folgte sodann die Vernehmung des Sachverständi-
gen Jäger (M.-Gladbach), der den Gesamtgewinn
beim Zigarrengeschäft auf 70415 M. beziffert, von dem
Schöndorff 40 000 M. und Daniels 23 000 M. erhielt. Es
kamen beiden mit verschiedenen Stadtverwaltungen und
gemeinnützigen Vereinen getätigten Verträge Verkauf-
gewinne bis zu 55 Proz. vom Einkauf und bis über 30
Prozent vom Verkauf in Betracht, das sind im Durch-
schnitt 33 Prozent vom Verkauf und 25 Prozent vom
Einkaufspreis. Bei einer größeren Zigarrenlieferung
für das Rote Kreuz sei ein Gewinn von 33 145 M., das
ist 28,60 Prozent vom Einkauf und 34,50 Prozent vom
Verkaufspreis erzielt worden.
In der Nachmittagsstunde kamen noch eine Anzahl
von Sachverständigen zu Wort, von denen der Professor
Dr. Schar, Rektor der Handelsschule in Berlin ausführte,
daß bei derartigen Geschäften der Durchschnittspreis zu
berechnen und auf dieser Grundlage die Angemessenheit
des Gewinns zu prüfen sei. Es komme ferner die Be-
rechnung der Generalunkosten in Betracht, sowie die Er-
wägung der Frage, ob durch das Angebot der Zigarren
der Beweis einer übermäßigen Preissteigerung geliefert
werden sei. Nach der Größe der verkauften Posten müsse
berücksichtigt werden und die Zeitdauer.
Nikolaus der II. in der Stadt des Todes.
Das Pariser Journal gibt einige Einblicke in das
Leben, das die Zarenfamilie in der sibirischen Ginde
führt.
Die „Stadt des Todes“ — das ist der Beinamen, den
Tobolsk, wo das Thermometer höchst selten über den
Nullpunkt hinaus steigt, bei den Sibiriern führt. Das
Haus, in dem die kaiserliche Familie untergebracht wurde,
ist eine der wenigen, die nicht in Holz, sondern in Ziegeln
aufgeführt sind. Im Erdgeschoss liegt eine Kompanie
Soldaten, die sich in die Überwachung der Mitglieder
des Zarenhauses zu teilen hat. Die darüber liegenden
zwei Stockwerke mit ihren vierzehn Zimmern dienen der
kaiserlichen Familie und ihrem Gefolge zum Aufenthalt.
Alle Zimmer sind klein und nur primitiv eingerichtet:
das größte mißt 5:3 Meter. Es wird lediglich mit
Holz geheizt, und zwar in großen, plumpen Backstein-

öfen. Kanalisation, Gas, Elektrizität oder Badegelegen-
heit sind nicht vorhanden. Alles Wasser muß erst aus
einem nahegelegenen Brunnen geholt werden. In den
weiten Sälen von Peterhof oder im Winterpalais
herrschte ein anderer Komfort.
Die Aussicht aus den Fenstern ist wenig angenehm.
Nicht das kleinste Städtchen, in dem man sich, mit
dem Spaten in der Hand, die Langeweile vertreiben
könnte. Ein enger Balkon und ein von hohen Mauern
umschlossener Hof, das sind die einzigen Stellen, wo die
Gefangenen etwas frische Luft schöpfen können. Nikolaus
und seine Gemahlin dürfen nur das Haus verlassen, um
dem Gottesdienst im danebenliegenden Kloster oder in der
Kirche beizuwohnen. Neuerdings ist ihnen als ganz be-
sondere Günstigkeit gestattet worden, einmal in der Woche
unter Bedeckung eines Trupps Soldaten und vier Garde-
offizieren die städtische Badeanstalt aufzusuchen. Die
Mahlzeiten sind von äußerster Einfachheit, der Vorzug,
die dickgeflickte Suppe aus Kunkelrüben und anderem
Gemüse, und ähnliche Nationalgerichte des russischen
Volkes bilden die Hauptnahrung der an die feinste fran-
zösische Küche gewöhnten Kaiserfamilie.
Die Einwohner von Tobolsk bezeugen den Verbannten
weder mit Feindseligkeit noch Teilnahme. Nur Gleich-
gültigkeit und starrer Gleichgültigkeit lagern über dieser
Stadt. Zwei hohe Würdenträger, der Graf Fredericks
und der General Poyetow haben den Zaren ins Exil be-
gleiten dürfen. Sie sind die einzigen, denen der Zar sein
Herz ausschütten kann. Das Schlimmste ist, daß die
Zarenfamilie nur das Notwendigste vom Notwendigen
mitnehmen durfte und es in Tobolsk nichts zu kaufen gibt.
Die Damen haben nicht mehr als vier Kleider und wissen
nicht, wie lange sie sich damit behelfen müssen. Sämtliche
Schmuckstücke mußten in Petersburg zurückbleiben. Im
ganzen wurden 15 Koffer nach Tobolsk befördert, was in
Anbetracht dessen, daß die Zarenfamilie sieben Koffer zählt
und einen Umzug für immer bevorstehende, nur wenig
ist. Am meisten verbittert die Zarin, daß kein Brief
anlangt oder abgeht, der nicht von den dazu bestellten
Offizieren geöffnet würde. Besonders streng wird der
ehemalige Thronfolger beaufsichtigt, da die Revolution-
regierung augenscheinlich stark mit einer Entführung des
Prinzen rechnet. Der junge Alexis, der ein sehr zartes
Knabe ist, fühlt sich trotz des unwirklichen sibirischen
Klimas wohl, nur ist ihm von einem früheren Unfall
eine Steifheit im rechten Bein zurückgeblieben. Die Grob-
fürstin Olga ist als freiwillige Krankenpflegerin im To-
boltscher Militärhospital tätig. Großfürstin Marie tenat
Stenographie und Schreibmaschine. Sie möchte ihrem
Vater beim Aufschreiben seiner Memoiren behilflich sein.
Aber der Zar diktiert nichts und schreibt nichts. Er sitzt
nur immer an dem einzigen Fenster, das auf die Stadt
hinaussieht, und blickt seinen Kindern nach, wenn diese
einen Spaziergang machen dürfen. Im allgemeinen
trägt er eine würdige Ruhe zur Schau. Nur wenn er
sich unbeschäftigt glaubt, zieht er sich in sich zusammen
und verfällt in dumpfes Briten.
Freiwilliges Luftschiff in Holland gelandet.
Antw. Amsterdam, 14. Dez. Gestern früh landete ein
Gemeinsames briten ein englisches Luftschiff ohne Be-
satzung. Das Luftschiff blieb zwischen den Häusern
hängen und richtete beträchtlichen Schaden an. Ver-
mutlich hatte die Besatzung des Schiffs es vor der
Landung verlassen. Man fand in der Gondel noch
Briefe, Karten und Reste der Besatzung und die Motore
waren noch im Gang. Bei Siedrecht wurde heute früh
ein englischer Flieger ohne Flugzeug aufgegriffen. Man
glaubt, daß er zu der Besatzung des fremden Luftschiffs
gehört. Er wurde in Fortrecht interniert.
Antw. Essen, 13. Dez. Das Schwurgericht verurteilte
heute in vorgezögerter Abendstunde den belgischen Ar-
beiter Emil Erdvoldt und den russischen Arbeiter Georg
Kardat von hier, welche gemeinsam am Abend des 31. 10.
den Bergarbeiter Peter Gaurt ermordeten und be-
raubten, zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen
Ehrenrechte. Die Angeklagten nahmen das Urteil ge-
lassen entgegen.
Unsere heutige Nummer umfaßt 6 Seiten.
Verantwortlich für den Text- und Zersatenteil:
H. Kühle, Herford.
Statt Karten!
Karl Sieckmeyer
Vizefeldwebel im Inf.-Regt 459
Wilhelmine Sieckmeyer
geb. Schulz
kriegsgetraut
Herford, im Dezember 1917.
Städtischer Bierverkauf.
In der Turnhalle am Wilhelmshof werden
Bier, das Stück zu 40 Pfennig
verkauft:
Am Montag, den 17. Dezember 1917 vorm. von
8-9 Uhr an die Inhaber der Lebensmittelliste Nr.
6289-7796, von 9-10 Uhr an Nr. 7797-9108, von
10-11 Uhr an Nr. 9109-10 586 auf die Bierkarte Nr. 6.
vorm. von 11-12 Uhr Nr. 1-1448, von 12-1 Uhr
Nr. 1449-2744, nachm. von 3-4 Uhr Nr. 2745-4000
von 4-5 Uhr Nr. 4001-5325, von 5-6 Uhr Nr. 5324
bis 6288 auf die Bierkarte Nr. 7.
Es wird auf die Person 1 Ei abgegeben.
Beim Kaufe ist die Lebensmittelliste vorzulegen.
Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß das
Geld abgezählt und die erforderlichen Biermarken in
entsprechender Anzahl losgetrennt bereitzuhalten sind.
Eine Abfertigung außerhalb der vorgezeichneten
Reihenfolge findet nicht statt.
Wer diesen zur schnellen Abfertigung der Käufer
notwendigen Anordnungen nicht nachkommt, muß un-
nachlässiglich zurüdgegeben werden.
Herford, den 15. Dezember 1917.
Der Magistrat.

Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford.

für Stadt



und Land

Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83.
Postfachkonto Hannover 5796.

Die Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/4 jährlich 2.10 M., bei Postbezug 2.10 u. Bestellgeld.

Ausgabe B: m. „Aus großer Zeit“ 45 Pf. mehr. Preis der 1 Spalt. Kleinzeile f. Stadt u. Landkreis Herford, Deynhausen u. Amt Rehme 20 Pf. sonst 25 Pf. Reklamen die Zeile 1 M.

General-Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford

Ämtlicher Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 294

Herford, Sonnabend, den 15. Dezember

1917

Das passive Gemeindevahlrecht für Beamten und Lehrer.

Von A. Schmiljan-Danzig.

Mitglied des preussischen Abgeordnetenhauses.

Es mußt wie ein Stücken aus mittelalterlicher Zeit an, wenn es heute noch eine ganze Reihe von Beamten in Preußen gibt, deren Angehörige von dem Recht, als Gemeindevorteiler gewählt zu werden, gänzlich ausgeschlossen sind. Die Bestimmungen hierüber sind in den Städte- und Landgemeindevahlordnungen enthalten und finden ihren Ursprung wohl in der aus dem Jahre 1853 stammenden Städteordnung für die sechs städtischen Provinzen der Monarchie. Hiernach können nicht Stadtverordnete sein: 1. Die besoldeten Gemeindevorstände, 2. die Geistlichen, Kirchenbeamten und Elementarlehrer, 3. die richterlichen Beamten, 4. die Beamten der Staatsanwaltschaft, 5. die Polizeibeamten.

Wenn vielleicht zu gegeben werden kann, daß einzelne dieser Bestimmungen von mehr als 60 Jahren eine gewisse Berechtigung gehabt haben mögen und den damaligen Verhältnissen in den Jahren der Reaktion entsprachen, so liegt wirklich kein Grund vor, diese in die heutige Zeit nicht mehr hineingehörenden Bestimmungen aufrecht zu erhalten. Die Verhältnisse haben sich seither grundlegend geändert.

Betrachtet man zunächst einmal die vorgenannten Gruppen und die Gründe, die bei der Aufstellung dieser Bestimmungen im Jahre 1853 im Hintergrunde lagen, so ist es heute noch von der Staatsregierung und einzelnen politischen Parteien zur Rechtfertigung ihres absehbaren Verhaltens vorgebracht worden:

Die besoldeten Gemeindevorstände werden von dem passiven Wahlrecht ausgeschlossen, weil die Gemeindevorstände von der Stadtverordnetenversammlung kontrolliert werden soll und es nicht ratsam sei, daß ein in einem besoldeten Amt stehender Beamter Mitglied des Kontrollorgans sei. Abgesehen davon, daß sich das Kontrollrecht der Gemeindevorstände nur in ganz beschränkter Weise auf die städtische Tätigkeit der Beamten erstreckt, ist dem entgegenzusetzen, daß doch Staatsbeamte in den Landtag wählbar sind und sich irgendwelche Widersprüche in dieser Beziehung bisher nicht gezeigt haben. Es

kommt hinzu, daß z. B. alle auf Grund eines Privatdienstvertrages im Dienste der Gemeinde stehenden besoldeten Personen und die städtischen Arbeiter das Wahlrecht besitzen, trotzdem diese Personen im allgemeinen von der beschäftigenden Behörde abhängig sind, als die auf Grund einer Anstellungsurkunde fest angestellten Beamten. Das Recht, das man dem Angestellten zuerkennt, soll man dem Beamten nicht vorenthalten. In anderen deutschen Bundesstaaten, z. B. in Bayern, besitzen die Gemeindevorstände das passive Wahlrecht, und nur ist nicht bekannt geworden, daß das Interesse der Allgemeinheit, und nur dieses kann und darf im Vordergrund stehen, dadurch gestört hätte.

Noch unverständlicher ist die Vorenthaltung des passiven Gemeindevahlrechts an die Geistlichen, Kirchenbeamten und Volksschullehrer. Dieser Ausschluss ist eine rein preussische Eigenart. Andere Bundesstaaten kennen solche einschränkende Bestimmungen nicht. Der Ausschluss wird immer damit begründet, daß diese Kreise eine besondere Vertrauensstellung besitzen, und durch die Tätigkeit als Gemeindevorteiler dieses Verhältnis gestört werden könnte. Das unangehörige ist richtig. Man hat doch gerade jetzt im Kriege oft genug Gelegenheit gehabt, zu beobachten, wie gegenseitig Geistliche und Lehrer auf vielen Gebieten des Gemeinlebens gewirkt haben. Außerordentlich zurückgehend, wenn nicht verlegend, wirkt für die Volksschullehrer die Tatsache, daß die Volksschullehrer und die Lehrpersonen an den höheren Schulen, daß auch sie selbst als Volksschullehrer, zum Stadtverordneten gewählt werden können.

Für die Nichtwählbarkeit der richterlichen Beamten, der Beamten der Staatsanwaltschaft und der Polizeibeamten wird als Grund angeführt, daß der Glaube an ihre Unparteilichkeit durch Ausübung des Amtes als Stadtverordneter leicht leiden könnte. Aus demselben Grunde, der in keiner Weise stichhaltig ist, müßte man diesen Kreisen auch das aktive und passive Wahlrecht zu den anderen gesellschaftlichen Körperschaften vorenthalten. Was fällt nun aber nicht alles unter den Begriff Polizeibeamter? Fast die gesamte im Eisenbahn-Ausendienst stehende Eisenbahnbeamtenschaft rechnet dazu. Z. B.: Betriebsdirektoren und Oberingenieure, Betriebsinspektoren, Eisenbahnbeamten, Kontrolloren, Stationsvorsteher und Stationsassistenten, Bahnmeister, Weichensteller, Zugführer, Schaffner, Wagenmeister, Portiers

u. a. m. Ob die Gesetzgeber aus dem Jahre 1853 schon vorausschauend an diese Beamten gedacht und sich gefragt haben, die dürfen unter keinen Umständen Stadtverordnete werden?

Aus vorstehenden Zeilen ist ersichtlich, welcher große Kreis von Personen künstlich von der ehrenamtlichen Tätigkeit in den Gemeinden ferngehalten wird. Nicht allein würden diese gesellschaftlichen Bestimmungen verlegend und kränkend auf die Angehörigen der in Frage stehenden Berufe, sondern es werden auch wertvolle Kräfte dem Dienste der Allgemeinheit entzogen. Gerade die Zeit nach dem Kriege mit ihren großen Aufgaben wird die Aufbarmachung aller geeigneten Kräfte erfordern. Da darf auf keinem Gebiet eine geeignete Kraft durch gesellschaftliche Maßnahmen an ihrer Entfaltung gehindert werden.

Diesen Tatsachen Rechnung tragend, haben die freikonservative Partei, das Zentrum und die fortschrittliche Volkspartei des Abgeordnetenhauses Anträge gestellt, die die Aufhebung der vorgenannten Beschränkungen bezwecken. Während der Zentrumsantrag nur ganz allgemein eine Revision wünscht und der freikonservative Antrag nur die Gruppen 2, 3 und 4 umfaßt, fordert der fortschrittliche Antrag die Verleihung des passiven Gemeindevahlrechts an alle unter 1 bis 5 aufgeführten Berufsgruppen.

Die verstärkte Gemeindevorstellung hat den fortschrittlichen Antrag angenommen, und es ist zu hoffen, daß das Abgeordnetenhaus dem Antrage seiner Kommission zustimmen wird. Die Staatsregierung wird sich dann dieser Forderung nicht verschließen können, und so wird auch die Neuordnung der Dinge in Preußen mit diesen unbilligen und die Rechte verbessernden Beschränkungen aufhören.

Neues vom Büchermarkt.

Die letzten erschienenen Nr. 34 des „Simplicissimus“ enthält folgende Zeichnungen: „Viktorio der Meinedige“ von D. Gullström, „Furchbare Parit“ von Karl Arnold, „Trost“ von Bliz, „Der göttliche Gabriele“ von E. Thöni, „Verdammung“ von R. Grief, „Das Gerbstünder“ von Wilhelm Schulz, „Im Osten“ von A. Schorling, „Wenn die Not am größten“ von E. Schilling und „Die Treue ist doch kein leerer Wahn“ von Th. Th.

Seine. Letztlich ist die Nummer ausgestattet mit je einer Skizze: „Sonnenrotte“ von Peter Scher, „Naturgetreu“ von Herbert Jacques und „Statistik“ von Richard Kewin John, ferner mit je einem Gedicht: „Die Schreiber“ von Willi Supp, „Der Amateurpolitiker“ von Emanuel und „Die Wegweiser“ von Edgar Steiger. Dann folgen zwei Beiträge: „Der Sessel“ von Max Barthel und „Heer und Heimat“ von einem Urlauber, sowie sieben Beiträge unter „Vieher Simplicissimus“. — Der „Simplicissimus“ kostet pro Nummer 40 Pf., die Viehaber-Ausgabe, welche auf einem qualitativ ganz hervorragend schönen Papier hergestellt wird, im Halbjahresabonnement 15 Mark. Man kann ihn beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen oder direkt vom Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. u. Co. in München.

Kennt du deine Feinde?



Die hiesige Goldankauffelle befindet sich Bäckerei Straße 31 und ist jeden Donnerstag von 3-5 Uhr geöffnet.

Unsere heutige Nummer umfasst 6 Seiten.

Verantwortlich für den Text: Fr. Kuhle, Herford.

9 Tage der 6. Flandernschlacht.

Von einem Herforder erhalten wir folgende lebendige Schilderung:

Mit der Zeit stürzten auch die Mäntel unseres Trichters ein, sodaß wir schon daran dachten, eine neue Wohnung zu suchen. Gar viele unserer Kompagnie waren schon als Verwundete aus dem Kampffelde nach hinten gegangen, und diese Verwundeten waren zum größten Teil auf den schlechten Boden zurückzuführen. Der Tod lauerte aber in der mannigfaltigsten Art auf uns. Die Feuchtigkeit und der anhaltende Regen hatten aber für uns viel Gutes. Einmal hatten die einander schlagenden Granaten nicht die sonstige Sprengwirkung, die wir in O... gespürt hatten. Dazu kam, daß an einen Angriff von Seiten der Feinde nicht weit in diesem lehmigen Trichterfeld vorwärts konnte. Zahlreiche Blindgänger konnte man finden und daran die Größe der Kaliber studieren.

Geduld und Ausdauer, das waren die Lösungswörter in diesen Tagen, denn auch sie mußten vorübergehen. Die Verpflegung war gut gemeint, aber nicht immer kamen die Essenholer durch das Feuer hindurch und gar mancher von ihnen mußte auf diesem Wege sein Leben lassen. Wenn es etwas gab, dann war es so reichlich, daß man schon einen Tag länger damit hinhalten konnte. Bei der herrschenden Feuchtigkeit war unser Brot total durchweicht, aber es mußte gegessen werden, umkommen durfte in dieser Zeit nichts. Wir wußten uns auch wegen der ausbleibenden Getränke zu helfen, gab uns doch der Himmel Wasser genug. Das Regenwasser wurde aufgefangen und über der Gasflammenflamme gekocht. Es schmeckte ja nicht besonders gut, aber es wärmte doch den Magen, und mit etwas Fantasie konnte man sich einbilden, besten Tee zu trinken. Braumwein in genügender Menge gab es beständig, der die Gefahr der Darm- und Magenkrankheiten etwas beseitigte. So verging Tag um Tag, wir lauerten allmählich auf Ablösung. Andere Divisionen waren nur

wenige Tage in diesem Trichterfeld gewesen, da mußten auch wir bald nach hinten kommen. Wer uns ablöste, war einerlei, Hauptsache war, daß überhaupt eine ablösende Truppe kam. Unsere Kompagnie war mit der Zeit ziemlich abgekämpft, wir hatten noch eine Grabenstärke von ... Mann, ähnlich stand es mit den übrigen Kompagnien des Bataillons. Am 10. Oktober gegen Abend kam die Meldung, die Ablösung käme in derselben Nacht. Na endlich doch! Nun wurde schnell im Dunkel gepackt und alles zum Rückmarsch fertig gemacht. Es wurde Mitternacht, aber noch war keine Ablösung da. Schließlich fandte der Kompagnieführer eine Ordonnanz zu den anderen Gruppen, um nachsehen zu lassen, ob dort schon abgelöst sei. Wieder vergingen bange Stunden, es war schon heller Tag, da kam die Ordonnanz mit der Meldung zurück, daß niemand von unserer Kompagnie mehr in Stellung sei. Die Ablösung war zu den anderen Gruppen geraten und an unseren Trichter vorbeigelaufen. Was nun? Sollten wir noch einen Tag bis zum Abend freiwillig im Gelände bleiben, oder sollten wir es wagen, bei Sonnenschein über das freie Trichterfeld zu gehen. „Wir gehen los“, sagte der Kompagnieführer, und das war für uns Befehl. Um 7 1/2 Uhr machten wir uns mit 6 Mann auf den Weg nach hinten. Unbekümmert um die englischen Flieger, die über uns beobachtend kreisten, verließen wir die Löcher. Ein Glück für uns war es, daß um dieselbe Stunde die Sanitätskompagnien auf dem Felde die Verwundeten und Toten sammelten. Da war Toni so anständig, kein Feuer etwas einzustellen. Auf diesem Wege konnten wir so recht das ganze Gelände besichtigen. Daß man bei den dunklen Nächten Hals und Beine brechen konnte, wurde uns dabei klar. Ueber gestürzte Bäume, an den Rändern der Trichter entlang machten wir im Gänsemarsch einen Zickzackweg und kamen durch den Morast glücklich auf die Landstraße. Kein Schuß war bis dahin von feindlicher Seite gefallen, aber kaum waren wir über die Höhe hinweg, da schlugen auch schon aus allen Seiten die Granaten wieder ein, ohne uns Schaden zuzufügen. Unter M-

arsch war geglückt, wir kamen wohlbehalten im Dorfe M... an. Hier trafen wir mit den übrigen Gruppen zusammen, aber die Kompagnie hatte nicht mehr Leute wie in der Stellung. Und wie haben diese Leute aus. Das schöne Feldgrau war verschwunden und an seine Stelle war eine gelbe Verwundetenbekleidung getreten. Lebendige Leichentummen waren wir, denen das Vorwärtsgen recht schwer wurde, da das Schußverf sich jetzt um die geschwollenen Füße gelegt hatte. Aber trotz allem waren wir in guter Stimmung, wie ja überhaupt beim deutschen Soldaten nach den größten Strapazen der unwürdige Humor bald wieder durchbricht. Es fehlte nicht an derben Witzen, sah doch auch mancher der Kameraden zu ulzig aus. Nach kurzer Rast ging es zu einem Gutshofe, wo wir in einer Scheune mit wärmendem Heu Unterkunft fanden. Warmes Essen und heißer Kaffee wärmten uns wieder auf, ein guter Schnaps tat das Seine dazu. Dann konnten wir uns nach langer Zeit wieder einmal der Länge nach ausstrecken und schlafen. Beides war uns eine wahre Labial, wir kamen uns wie neugeboren vor. Die Ruhe sollte aber nicht lange dauern, denn wurden wiederum Ersatzleute gebraucht. Eine schnell zusammengestellte Kompagnie sollte für zwei Tage in Bereitschaft gehen, ein Murren und Jögern gab's nicht. Diese Bereitschaftstellung war gegen die Kampfstellung Gold. Hier konnte man es trotz der einschlagenden Granaten schon anschauen. Am 12. war auch diese Aufgabe gelöst, wir konnten nach hinten gehen. Bereitsstehende Lastwagen wurden bestiegen und wir rollten dem Dorfe J... zu. Als wir den Gutshof passierten, in dem wir einige Tage vorher gelegen hatten, sahen wir von der Scheune nur noch die Umfassungsmauern. Ein Volkstrosser hatte dort alles zerstört, und wir konnten von Glück sagen, daß wir nicht länger dort gehaust hatten, wir wären sonst alle ins bessere Jenseits gegangen. Glück muß der Mensch eben haben.

Für uns war die Flandernschlacht somit zu Ende, eine bessere Zeit mußte anbrechen. Schwere 9 Tage hat uns wie hinter uns, dafür aber nach der bestandenen Arbeit im Innern das erhebende Ge-

fühl, fürs Vaterland etwas geleistet zu haben. Der Engländer war nicht durchgekommen trotz seines Trommelheuers. Ein Segen für uns alle, wenn jede eingesezte Division das selbe leistet, was wir getan hatten. Nun sollten wir in Ruhe kommen, da die Division sehr abgekämpft war. Eine lange, schöne Eisenbahnfahrt brachte uns aus Belgien durch Nordfrankreich auf deutsches Gebiet. Wir konnten in dem lothringischen Dorfe B... eine Woche deutschen Lebens führen. Hier kam man nach langer Zeit endlich wieder einmal mit Zivilisten zusammen, die uns fast verhätschelten. Das bishigen Geringeren, die angefertigten Appells waren zu Spielereien, dafür gab's auch die nötigen Erholungsstunden. Als die Ruhetage um waren, setzte man uns wieder in eine neue Stellung ein, dem Franzmann gegenüber. Diesmal ging die die Stellung durch einen schönen Wald, der den Namen P... führte. Dieser P... war aber nicht der, von dem man so manches Traurige gelesen hatte. Eine reine Wälderholungsstätte mußte dieser Platz im Sommer gewesen sein, davon zeugten die vielen Lauben und Hängematten, die überall zu sehen waren. Feste Blockhäuser und tiefe Unterstände sorgten für den nötigen Schutz, hier konnte der Feind schon „dicke Brocken“ aufsetzen, ohne Schaden zu begehen. Laufgräben und Schützengräben, gut mit Holz gebaut und mit Fuchstreu versehen, ließen den Aufenthalt leichter werden. Ruhe und wenig Dienst, gutes Essen und die Waldbucht brachten die Kompagnie, die inzwischen durch neuen Ersatz aufgefüllt war, wieder vorwärts. Allen tat es vom Herzen leid, daß wir nach 10 Tagen dort abgelöst wurden und einige Kilometer weiter nach hinten kamen.

Mag die Flandernschlacht auch viel Bitteres an sich gehabt haben, uns alle befehlte mit Stolz das Gefühl, an einer der schlimmsten Stellen des Kriegsschauplatzes mitgekämpft zu haben. Dies Gefühl nimmt jeder von uns mit ins Leben. Vieles Vaterland magt ruhig sein, deine Söhne stehen noch für dich ein.

G n d e.

Nachtragsbekanntmachung

Nr. W. I. 1070/10. 17. K. R. A.

zu der Bekanntmachung Nr. W. I. 1772/5. 17. K. R. A. vom 1. Juli 1917 betreffend Beschlagnahme und Höchstpreise von Tierhaaren, deren Abgängen und Abfällen sowie Abfällen und Abgängen von Wollfellen, Haarfellen und Pelzen.

Vom 15. Dezbr. 1917.

Die nachstehende Bekanntmachung wird auf Grund des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 in Verbindung mit dem Gesetz vom 11. Dezember 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 813) — in Bayern auf Grund der Allerhöchsten Verordnung vom 31. Juli 1914, den Übergang der vollziehenden Gewalt auf die Militärbehörden betreffend —, des Gesetzes, betreffend Höchstpreise, vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 339) in der Fassung vom 17. Dezember 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 516), der Bekanntmachungen über die Änderungen dieses Gesetzes vom 21. Januar 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 25), vom 23. März 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 183) und vom 22. März 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 253), ferner — auf Ersuchen des Kriegsministeriums — auf Grund der Bekanntmachung über die Sicherstellung von Kriegsbedarf in der Fassung vom 26. April 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 376) zur allgemeinen Kenntnis gebracht mit dem Bemerkung, daß Zuwiderhandlungen gemäß den in der Anmerkung *) abgedruckten Bestimmungen be-

*) Mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark oder mit einer dieser Strafen wird bestraft:

1. wer die festgesetzten Höchstpreise überschreitet;
2. wer einen anderen zum Abschluß eines Vertrages auffordert, durch den die Höchstpreise überschritten

Deffentl. Bekanntmachung. Veranlagungsbezirk: Herford-Stadt.

Herford, im Dezember 1917.
Einkommensteuer-Veranlagung für das Steuerjahr 1918.
Auf Grund des § 25 des Einkommensteuergesetzes wird hiermit jeder bereits mit einem Einkommen von mehr als 3000 M. veranlagte Steuerpflichtige in der Stadt Herford aufgefordert, die Steuererklärung über sein Jahreseinkommen nach dem vorgeschriebenen Vordruck in der Zeit vom 4. bis 21. Januar 1918 dem Unterzeichneten schriftlich oder zu Protokoll unter der Versicherung abzugeben, daß die Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht sind.

Die oben bezeichneten Steuerpflichtigen sind zur Abgabe der Steuererklärung verpflichtet, auch wenn ihnen eine besondere Aufforderung oder ein Vordruck nicht zugegangen ist.

Die Einreichung schriftlicher Erklärungen durch die Post ist zulässig, geschieht aber auf Gefahr des Abenders und deshalb zweckmäßig mittels Einschreibebriefes. Mündliche Erklärungen werden von dem Unterzeichneten im Geschäftszimmer der Veranlagungskommission (im Rathaus, 1. Obergesch., rechter Flügel, Zimmer Nr. 76 und 78) vormittags von 9½ bis 12½ Uhr zu Protokoll entgegengenommen.

Wer die Frist zur Abgabe der ihm obliegenden Steuererklärung verläßt, hat gemäß § 31 Absatz 1 des Einkommensteuergesetzes neben der im Veranlagungs- und Rechtsmittelverfahren endgültig festgestellten Steuer einen Zuschlag von 5 Prozent zu derselben zu entrichten.

Wissenschaftlich unrichtige oder unvollständige Angaben oder willkürliche Verschweigung von Einkommen in der Steuererklärung sind in § 72 des Einkommensteuergesetzes mit Strafe bedroht.

Gemäß § 71 des Einkommensteuergesetzes wird von Mitgliedern einer in Preußen steuerpflichtigen Gesellschaft mit beschränkter Haftung derjenige Teil der auf sie veranlagten Einkommensteuer nicht erhoben, welcher auf Gewinnanteile der Gesellschaft mit beschränkter Haftung entfällt. Diese Vorschrift findet aber nur auf solche Steuerpflichtige Anwendung, welche eine Steuererklärung abgegeben und in dieser den von ihnen empfangenen Gesellschaftsgewinn besonders bezeichnet haben. Daher müssen alle Steuerpflichtigen, welche eine Berücksichtigung gemäß § 71 a. a. O. erwarten, mögen sie bereits im Vorjahr nach einem Einkommen von mehr als 3000 M. veranlagt gewesen sein oder nicht, binnen der oben bezeichneten Frist, eine, die nähere Bezeichnung des empfangenen Gesellschaftsgewinns der Gesellschaft mit beschränkter Haftung enthaltende Steuererklärung einreichen.

Nach einem Erlaß des Herrn Finanzministers vom 8. Oktober 1914 können als Bevollmächtigte der im Felde stehenden Krieger auch deren Ehefrauen oder sonstige nahe Angehörige auf Grund vermuteter Vollmacht zur Abgabe der Steuererklärungen zugelassen werden; auch kann mit ihnen über den Inhalt einer abgegebenen Steuererklärung verhandelt werden, falls sie über die Einkommensverhältnisse des Steuerpflichtigen eine ausreichende Kenntnis zeigen.

Alle Briefe sind zu adressieren: An den Herrn Vorsitzenden der Veranlagungskommission des Stadtkreises Herford.

Der Vorsitzende
der Einkommensteuer-Veranlagungskommission
im Stadtkreise Herford.
Bosse.

straft werden, sofern nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen höhere Strafen angedroht sind. Auch kann der Betrieb des Handelsgewerbes gemäß der Bekanntmachung zur Fernhaltung unzuverlässiger Personen vom Handel vom 23. Septbr. 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 603) unterlagert werden.

werden, oder sich zu einem solchen Vertrage erdienen;

3. wer einen Gegenstand, der von einer Aufforderung (§ 2, 3 des Gesetzes, betreffend Höchstpreise) betroffen ist, beiseiteführt, beschädigt oder zerstört;
4. wer der Aufforderung der zuständigen Behörde zum Verkauf von Gegenständen, für die Höchstpreise festgesetzt sind, nicht nachkommt;
5. wer Vorräte an Gegenständen für die Höchstpreise festgesetzt sind, den zuständigen Beamten gegenüber verheimlicht;
6. wer den nach § 5 des Gesetzes, betreffend Höchstpreise, erlassenen Ausführungsbestimmungen zuwiderhandelt.

Bei vorläufigen Zuwiderhandlungen gegen Nummer 1 oder 2 ist die Geldstrafe mindestens auf das Doppelte des Betrages zu bemessen, um den der Höchstpreis überschritten worden ist oder in den Fällen der Nummer 2 überschritten werden sollte; übersteigt der Mindestbetrag zehntausend Mark, so ist auf ihn zu erkennen. Im Falle mildernder Umstände kann die Geldstrafe bis auf die Hälfte des Mindestbetrages ermäßigt werden.

In den Fällen der Nummer 1 und 2 kann neben der Strafe angeordnet werden, daß die Verurteilung auf Kosten des Schuldigen öffentlich bekanntzumachen ist;

Abrechnung

des Umlandplatzes und des Dettinghauserweges.

Die Berechnung der von den Anliegern des Umlandplatzes und des Dettinghauserweges zwischen Umlandplatz und Annastraße zu den Kosten des teilweisen Ausbaues dieser Straßen zu zahlenden Beiträge liegt in der Zeit vom 15. Dezember 1917 bis zum 12. Januar 1918 im Rathaus, Zimmer 88, zur Einsicht der Anlieger aus. (§ 4 des Ortsstatuts vom 20. Februar 1912 zur Ausführung der §§ 12 und 15 des Grundstümmengesetzes vom 2. Juli 1875.)
Herford, den 12. Dezember 1917.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der nächste Eichtag für Stadt- und Landkreis Herford und Salzuflen wird am **Donnerstag, den 20. Dezember d. Js.**, im Hause Komturstraße 35 abgehalten.

Die Gebühren sind nach erfolgter Eichtung sofort zu entrichten und die geeichten Gegenstände innerhalb 8 Tagen abzuholen, widrigenfalls Lagergeld erhoben werden muß.

Sämtliche Maße, Wagen und Gewichte müssen außer dem Stempel die Jahreszahl tragen. Derartige Geräte, die dieser Vorschrift nicht entsprechen, werden bei der Revision eingezogen und erfolgt Bestrafung.

Herford, den 13. Dezember 1917.

Der Magistrat.

Wir stehen im Endkampf. Erfreulich bröckelt die feindliche Front ab. Der Sieg winkt und mit ihm der Frieden.

Unsere Braven da draußen halten aus. Sie opfern alles. Wir wollen es ihnen gleich tun — ihrer würdig!

Landwirte! Es laßt viel auf Euch. Wer müßte das nicht. Eure Wirtschaft ist Vaterlandsdienst heute. Bringt jedes Opfer, wie Eure Söhne und Brüder da draußen.

Sorgt, daß Eure Ernten reich und vollständig nach Vorschrift abgeführt werden, damit Heer und Volk nicht darben. Es ist schwer, aber es muß sein.

Der Himmel schenke uns reichlich. Es langt bis zum neuen Segen. Das ist sicher, unbedingt sicher. Je zuverlässiger Eure Schätzungen, um so mehr Unbequemlichkeiten bleiben Euch erspart. Dann, aber auch was dann wird nicht stets von Neuem gefragt und nachgeprüft.

Je rascher die Währung, um so sicherer und fester die Versorgung von Heer und Volk. Ich vertraue: Niemand wird diese Versorgung auch nur vorübergehend stocken lassen. Das könnte die prächtige Schlagfertigkeit unseres Heeres, um die sie alle uns beneiden, schädigen. Das geschah noch nie und wird nie sein. Ihr seht, Großes, ja Großes steht auf dem Spiel. Mit Eurer Hilfe wird es erreicht. Drescht und liefert! Kein Stück der Ernte darf dahin kommen, wo es nicht nötig ist. — Erst das Heer, dann das Volk! Erst die, die dem Heere Waffen schmieden, und das liefern, was sonst nötig ist zum Durchhalten, dann wir Anderen. Erst die Gesamtheit, dann der Einzelne.

Artikel I.

§ 1 Ziffer 1 der Bekanntmachung Nr. W. I. 1772/5. 17. K. R. A. erhält folgenden Wortlaut:

1. Tierhaare jeder Art, einschließlich tierischer Borsten, auch in Mischungen untereinander oder mit anderen Spinnstoffen,

§ 1: c fällt weg.

Artikel II.

§ 4 Absatz 2 der Bekanntmachung Nr. W. I. 1772/5. 17. K. R. A. erhält folgenden Wortlaut:

Erlaubt bleibt jedoch die Veräußerung und

auch kann neben Gefängnisstrafe auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden.

Neben der Strafe kann auf Eingziehung der Gegenstände, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, erkannt werden ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht.

Mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark wird bestraft:

1.
2. wer unbefugt einen beschlagnahmten Gegenstand beiseiteführt, beschädigt oder zerstört, verwandelt, verkauft oder kauft oder ein anderes Veräußerungs- oder Erwerbsgeschäft über ihn abschließt;
3. wer der Verpflichtung, die beschlagnahmten Gegenstände zu verwahren und pfleglich zu behandeln, zuwiderhandelt;
4. wer den erlassenen Ausführungsbestimmungen zuwiderhandelt.

Landwirte! Neue Forderungen werden an Euch gestellt. Die Milch wird, wie alljährlich um diese Zeit, knapper. Es gilt, Kinder, Kranke, Alte mit Milch zu versorgen. Es ist Vaterlandspflicht. Es dient der Erhaltung unseres Volkes in dieser Zeit der Notopfer. Bedenkt das wohl! Eure Landräte werden in diesen Tagen an Euch herantreten mit dem vaterländischen Verlangen, alle aber auch alle Milch, die irgend entbehrlich, an Kinder, Kranke und Alte abzuführen. Das ist schwer für Euch. Das bedeutet neue wirtschaftliche Unbequemlichkeiten. Aber es ist nötig, ist Zwang, ist Kriegspflicht. Auch das hilft den Sieg sichern und Kriegsmunden heilen. Wer möchte da nicht helfen? Wer möchte da abseits stehen! Im Hungerkrieg steht Jeder in Kampffront. Sorgt für den Sieg.
Minden, den 4. Dezember 1917.

Dr. v. C a m p e, Regierungspräsident.

Am

Montag, den 24. Dezember 1917

sind unsere Kassen und Geschäftsräume

geschlossen.

Herforder Bank.

Zweiganstalt der Osnabrücker Bank.

Herforder Disconto-Bank,

Westfälisch-Lippische Vereinsbank,

Altiengeellschaft, Herford.

Haus-Verkauf

Die ehemals Kniggesche

Bekleidung

Brüderstraße 11

bestehend aus Wohnhaus, Fabrikgebäude, Garten und Bauplatz ist preiswert unter günstigen Zahlungsbedingungen im ganzen oder geteilt zu verkaufen.

Das in Stand gesetzte Wohnhaus enthält 3 geräumige Wohnungen.

Austunft erteilt die

Herforder Bank,

Zweiganstalt der Osnabrücker Bank.

Eichen u. Buchen

für Heereszwecke, rund und geschnitten, 20 cm aufw. Durchmesser, jedes Quantum zu kaufen gesucht.

M. & H. Wuesthoff,

Holzgroßhandlung,

Düsseldorf, Getreidehaus.

Lieferung an solche Personen oder Firmen, welche sich lediglich mit dem Fermentieren (nicht des Ausfordern und Zurichten), Waschen und Trocknen der von dieser Bekanntmachung betroffenen Gegenstände beschäftigen.

Artikel III.

§ 5 Absatz 1 der Bekanntmachung Nr. W. I. 1772/5. 17. K. R. A. erhält folgenden Wortlaut:

Trotz der Beschlagnahme ist das Fermentieren (nicht das Ausfordern und Zurichten) Waschen und Trocknen der von dieser Bekanntmachung betroffenen Gegenstände gestattet.

Artikel IV.

Diese Bekanntmachung tritt am 15. Dezember 1917 in Kraft.

Münster, den 5. Dezember 1917.

Das königliche Kellerteil. Generalkommandant
des VII. Armeekorps.

Der kommandierende General

Fhr. von Banl,

General der Infanterie.

ic R Nr. 68300.

Wiener Café Salzuflen

Inh. J. Wiedbrauk.

Täglich Konzert

der

Kapelle Wien - Berlin.

Edel-Pelze

solide Kürschnerarbeit

elegante Passformen

Pelz-Mode-Haus Tremel

Herford, Lüberstrasse 25/27

Das große politische Blatt. Die Vollst. Zei- tung

Mit allen Beilagen:

Monatlich 2.50 durch die Post oder den Verlag
Wustein & Co., Berlin SW. 63.

Gespaltene Buchenbrennholz

somit lieferbar, fuderweise, auch in Wagenladungen.

König & Bösch,

Fernsprecher 314.